



Hans-Joachim Schneider

UNTER IRDISCH

Verborgene Orte
in Deutschland

Weltbild

Hans-Joachim Schneider

UNTERIRDISCH

Verborgene Orte in Deutschland

Weltbild



Faszination Unterwelt

Wohl jede Kultur hat ihre Mythologie, ihre Legenden, ihr Narrativ zur Unterwelt, heiße sie nun Hades, Hlle oder Hel. Nicht umsonst ist sie Wohnort der Götter des Todes, das Jenseits. Beim Eintritt in die Welten unter der Erde vermischt sich Erfahrbares, Greifbares, Diesseitiges mit den Vorstellungen vom Reich des Jenseits.

Wer je in ein Bergwerk eingefahren und im Förderkorb den Schacht heruntergesaust ist, weiß: Es wird ein Weg in die Düsternis, nur unterbrochen von vereinzelt angebrachten trüben Lampen. Erstaunlicherweise ist es warm, es riecht muffig nach Keller, der Ton der Schritte im Kohlestaub knirscht dumpf, wird sofort verschluckt, als wäre er nie da gewesen. Es ist die Vorstufe zum Nichtsein. Wenn jetzt noch das Licht ausfllt, ist das Grauen perfekt.

Gleichwohl haben die Menschen seit jeher in Höhlen Schutz gesucht vor äußerer Bedrohung, vor wilden Tieren, vor Feinden, vor den Bomben des Zweiten Weltkriegs, vor atomaren Angriffen. Nicht nur sich selbst kann man in unterirdischen Räumen in Sicherheit bringen, auch Nahrung, die sonst verderben würde oder leichter abhandenkme, und gefährdete sowie gefährliche Güter. Bis heute werden Kunst- und Kulturschätze unterirdisch versteckt und radioaktives Brennmaterial in (vermeintlich) sicheren Gesteinsschichten gelagert, in der Hoffnung, dass sie dort vor jedem unerwünschten Zugriff geschtzt sind. Die Vorstellung, dass der Bauch der Erde das sicherste aller Verstecke sei, ist vermutlich so alt wie die Menschheit. Das trifft auch auf die Vorstellung zu, dass im Inneren dieser Erde Schtze von ungeahnter Größe verborgen sind – Gold,

Diamanten, Rohstoffe aller Art. Um sie zu bergen, war den Menschen keine Anstrengung zu groß, kein Schacht zu tief, kein Gestein zu hart. Der Bergbau hat in Deutschland ganze Landschaften geprägt und ihre Physiognomie gezeichnet. Zurück blieben aufgelassene Bergwerke und Hunderte von Kilometern an Stollen und Schächten, die sich die Natur allmählich zurückerobert, wenn sie nicht als Industriedenkmler am Leben gehalten und für Besucher zugänglich gemacht werden.

Dass das Unterirdische nicht zwangsläufig mit Enge und bedrückender Atmosphäre verbunden ist, zeigt das Beispiel der Eishhlen im Dachsteinmassiv. Fällt in diesen großzügigen, riesigen Hohlräumen Licht auf die Eiskristalle, entfalten sie eine glitzernde Pracht, deren Zauber man sich nur schwer entziehen kann und die nur sichtbar wird, wenn ein Schweinwerfer oder Kamerablitz sie erleuchtet.

Neugierde und Grauen, Anziehung und Furcht bestimmen schon seit jeher unser Verhältnis zum Unterirdischen. Die Fotografen dieses Buches fangen beides ein, wenn sie in schwer zugängliche Höhlen im Gebirge vordringen, verfallene Stollen betreten oder komplex angelegten Bunkersystemen aus der jüngsten Vergangenheit einen Besuch abstatten. Manche ihrer Bilder muten an wie Gemälde oder Traumlandschaften und enthüllen erst auf den zweiten Blick, was sie eigentlich abbilden. Die Welt unter der Erdoberfläche bleibt faszinierend. Unseren Fotografen ist es auf beeindruckende Weise gelungen, diese Faszination einzufangen und dauerhaft festzuhalten.

Stefan Bitterle





01 // Alter Elbtunnel // Hamburg Hamburgs versteckte Perle

Es war eine technische Sensation, was die Stadtplaner zu Beginn des 20. Jahrhunderts für den Hamburger Hafen planten: einen Tunnel unter der Elbe, der auf der Höhe der Landungsbrücken St. Pauli mit der Elbinsel Steinwerder verband. Wie kam es dazu? Das Geschäft der großen Werften auf Steinwerder brummt, der Fährverkehr zwischen Hafen und Insel konnte den Ansturm der zahlreichen Arbeiter nicht mehr bewältigen. Noch mehr Fähren einzusetzen kam nicht infrage, störten die vielen Fähren doch bereits den Schiffsverkehr auf der Elbe. Ein Tunnel unter der Elbe – das machte vielen Angst und rief Skeptiker auf den Plan. Doch trotz aller Bedenken begannen 1907 die Bauarbeiten für das zukunftsweisende Verkehrsprojekt. Als er dann vier Jahre später 1911 eröffnet wurde, war die Begeisterung groß. Die Presse lobte nicht nur die Technik, sondern auch die Schönheit des Verkehrsbaus. In den Hambur-

ger Nachrichten vom 13. Juli 1911 las man über den Tunnel, es handle sich um einen »von den licht- und formenfrohen Mächten des modernen Zeitgeschmacks durchfluteten Zeitgedanken«.

Fußgänger und Pferdefuhrwerke, die mit einem korbartigen Aufzug in den Tunnel gelangten, konnten nun in fast 24 Metern Tiefe die 426,5 Meter durch zwei getrennte Röhren unter der Elbe zurücklegen. Bis auf die Pferdefuhrwerke kann man das heute auch noch ...

////////////////////////////////////

Linke Seite Die Aufzulanlage im Zugangsgebäude

Oben Blick in die Nordkuppel









////////////////////////////////////
Vorhergehende Doppelseite Strahlend schön – eine der beiden Tunnel-
röhren
Oben Ein- und Ausfahrt für die beiden Tunnelröhren





02 // Ehemaliges Kernkraftwerk // Rheinsberg

Vorsicht: Verstrahlte Vergangenheit

Die Umgebung des Provinzstädtchens Rheinsberg ist ein kleines Naturidyll. Wälder, Seen und jede Menge unberührte Natur. Und ein Kernkraftwerk, das 1960 mit sowjetischer Unterstützung mitten im Naturschutzgebiet am Großen Stechlinsee errichtet wurde. Das erste kommerziell genutzte Kernkraftwerk auf deutschem Boden war mehr als ein Vierteljahrhundert am Netz, bis die Sicherheitsrisiken zu groß wurden. Kurz vor der deutsch-deutschen Wiedervereinigung wurde der Betrieb eingestellt, 1995 begann der Rückbau, der noch immer im Gange ist. Erst wenn die Gebäude auf dem Gelände alle dekontaminiert sind, kann das Areal neu genutzt werden. Wer sich selbst ein Bild verschaffen will von dem stillgelegten

Betrieb, kann sich im Rahmen einer geführten Tour auf das Gelände begeben. Höhepunkt des fast dreistündigen Besichtigungsrundgangs: der Blick durch ein gläsernes Bullauge in das Herz des Reaktors, die Halle mit den Brennelementen.

////////////////////////////////////

Linke Seite oben Verbindungsgang Schleusenbereich – spezielle Wasseraufbereitung

Linke Seite unten Gang zum Lager für feste und flüssige Rückstände des Kernkraftwerks

Oben Spezielle Wasseraufbereitungsanlage





//////
Oben Reaktordruckbehälter des Kernkraftwerks





////////////////////////////////////

Linke Seite Brennelemente-Kontrollsystem 2

Oben Raum 304. Reaktorgebäude





////////////////////////////////////
Oben Spezielle Wasseraufbereitungsanlage





03 // Atommüll-Endlager // Gorleben

Für immer verborgen in Gorleben?

Wenn es in Deutschland einen Ort gibt, der die erbitterten Diskussionen um die Nutzung von Atomkraft symbolisch verkörpert, dann ist es wohl Gorleben. Schon in den 1970er-Jahren, als erste Überlegungen bekannt wurden, Atommüll im Salzstock bei Gorleben einzulagern, regte sich heftiger Widerstand, der bis heute anhält. Tief unter der Erde soll der Atommüll ›verschwinden‹. Doch ist der Salzstock bei Gorleben der geeignete Lagerort? Die Skandale um das Atommülllager im stillgelegten Kali- und Salzbergwerk Asse II lassen daran Zweifel aufkommen. Wassereintritt, salzhaltiges Grundwasser oder Gaseinschlüsse in der rund 100 Jahre alten Schachtanlage

des Salzstocks sind nur einige der vielen Probleme. Es wird also weiter gestritten über die Eignung von Gorleben als Endlager für radioaktive Abfälle der Atomindustrie.

////////////////////
Linke Seite oben Die heilige Barbara, Schutzpatronin der Bergleute, wacht auch über den Salzstock Gorleben.

Linke Seite unten Erkundungsarbeiten im Salzstock

Oben Eine Besuchergruppe wird durch einen Erkundungsstollen geführt.



04 // Mielke-Bunker // Biesenthal Für die Stasi nur das Beste

Es sah gar nicht gut aus für die Zukunft des Objektes 17/5005 im Jahre 2012. Im Oktober hatte es die vorerst letzte Führung durch die historische Anlage gegeben. Und es war die Rede davon, dass der Zugang zum ehemaligen Bunker der Staatssicherheit – der über die qualitativ hochwertigste technische

Ausstattung verfügte – mit tonnenschweren Betonplatten abgedeckt werden sollte. Wie kam es dazu? Eine Recyclingfirma hatte das Areal gekauft, auf dem sich u. a. auch der Bunker befindet. Lange war unklar, was mit dem Objekt geschehen sollte, in dem sich die Staatssicherheit der DDR im Kriegsfall